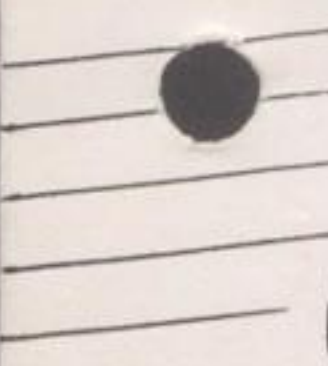


750-Jahr-Feier der Stadt Dresden



Dresdner



Philharmonie

20. Juni 1956

FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Mittwoch, den 20. Juni 1956, 19.30 Uhr

SINFONIEKONZERT

Dirigent: Prof. Heinz Bongartz

Solisten:

Ilse Hollweg, Wien und Bayreuth (Sopran); Barbara Reuter, Dresden
(Violine); Siegfried Stöckigt, Berlin (Klavier)

Joh. Paul Thilman: Sinfonische Inventionen op. 77 (Uraufführung)

geb. 1906

Fritz Reuter: Konzert für Violine und Orchester (Erstaufführung)

geb. 1896

Andante mosso — Allegro

Andante — Presto quasi Scherzo

Allegro molto

Werner Egk: Chanson e Romance (DDR-Erstaufführung)

geb. 1901

Fidelio F. Finke: Capriccio über ein polnisches Volkslied

geb. 1891 für Klavier und Orchester

P A U S E

Richard Strauss: Till Eulenspiegels lustige Streiche op. 28

1864—1949 (nach alter Schelmenweise in Rondoform)

Johannes Paul Thilman

Sinfonische Inventionen op. 77 für großes Orchester.

1955 ist dieses Werk entstanden. Unter Inventionen versteht man musikalische Erfindungen. Diese setzen natürlich Phantasie voraus. Meine Phantasie wurde zunächst von zwei Motiven angeregt, mit denen das Werk beginnt: von einer auffahrenden Streicherfigur und von zwei Akkordfolgen der Hörner und der tiefen Streicher. Aus diesen beiden Motiven entwickeln sich, jeweils anders fortfahrend und anders sich entfaltend, die zwölf ineinander übergehenden Inventionen. Zugleich aber sollte auch die Phantasie in Hinsicht auf eine wechselnde Bilderfülle sprechen. Es sollten gewissermaßen vielfältige Szenen aus dem Leben entstehen, möglichst prall gefüllt mit allerlei Erlebnismöglichkeiten, wie sie Umwelt und Natur, Gedanken und Gefühle immerfort darbieten. Man könnte von einer sinfonischen Dichtung sprechen. Allerdings ist der Inhalt so allgemeiner Natur und nicht auf einen konkreten Fall festgelegt, daß sich dies von selbst verbietet. Ich bin nicht der Meinung, daß bei jeder Note der Nachweis ihrer Herkunft von konkreten Anlässen erbracht werden muß.

Fritz Reuter

Konzert für Violine und Orchester (1953).

Die Violine wird in der Hauptsache als Melodieinstrument behandelt. Natürlich ist auch für Virtuosität, vor allem in den Kadenzen, gesorgt. Darüber hinaus versucht Reuter dem Werk eine sinfonische Haltung zu geben. Die drei Sätze haben gemeinsames thematisches Material. Damit gewinnt das Werk an Einheitlichkeit. Für den ersten Satz ist die Sonatenform verpflichtend. Die gegensätzlichen Themen sind aus der Grundsubstanz entstanden. Der zweite Satz, langsam beginnend, mündet in einem scherzhaften, lebhaften Teil. Daran schließt sich der langsame Liedteil wieder an, jedoch kontrapunktiert vom Scherzo; diese beiden klingen also zugleich aus. Der Schlußsatz ist ein Rondo. Das übermütige burleske Scherzothema erscheint als Mittelteil wieder, diesmal etwas verwandelt ins Derb-Bäurische. Polyrhythmische Feinheiten verleihen diesem Satz eine gewisse Unruhe. Fritz Reuter hat sich bemüht, trotz dieser formalen Strenge ein Werk zu schaffen, das nicht nur Fachleute, sondern eine recht breite Hörerschaft ansprechen soll.

Fidelio F. Finke

Capriccio über ein polnisches Volkslied für Klavier und Orchester.

Diesem 1953 geschriebenen liebenswürdigen Werk stehen gewissermaßen als Programm die 11 Verse des polnischen Volksliedes voran. Es handelt von einem Häslein, das in eine Treibjagd gerät, schon am Leben verzweifelt, aber mit List und kühnen Hakenschlägen sogar die nahe Hundemeute überlistet und sich rettet. Fidelio Finke hält sich recht genau an diese inhaltlichen Angaben. Dies gelingt ihm, indem er dem kapriziösen Inhalt die Form der Variationen gibt. Dabei entstehen Charakterbilder von größter Aussagekraft, so die näherrückende Jagd, so des Häsleins Angst und Verzweiflung, die hetzende Hundemeute, die Geborgenheit des geretteten Häschens, seine Zufriedenheit und stillvergnügte Betrachtung nach dem glücklichen Ausgang dieses Abenteuers. Es scheint so, als ob Fidelio Finke viele autobiographische Züge in dieses Werk hineingearbeitet hat. Meisterhaft ist das handwerkliche Können, das sich in der Satzweise und vor allem in der Instrumentation offenbart. Immer bleibt das Orchester durchsichtig und gönnt dem Soloinstrument jede Entfaltungsmöglichkeit. Und trotz manchen Tiefsinns steckt in dem Werke ein wunderbarer feiner Humor, dessen stille Heiterkeit jeden Hörer erfreut.

Richard Strauss

Mit dem 1895 komponierten „Till Eulenspiegel“ überzeugte Richard Strauss seine damaligen Zeitgenossen von seiner genialen Begabung. Mit einer bislang noch nicht dagewesenen Drastik, also mit der Fähigkeit, seine Vorstellungen von der Spitzbüberei, dem Humor, der Verschlagenheit Till Eulenspiegels in Musik umzusetzen, ist das Werk ausgestattet. Daß dies Richard Strauss so kongenial gelang, liegt an seiner eigenen Veranlagung, die ganz in diese Richtung weist. Drastik heißt zugleich: anschaulich sein – und so „sieht“ der Hörer gleichsam die verschiedenen Streiche Eulenspiegels und gewinnt dadurch ein eindeutiges Bild. Strauss verwendet dazu die Form des Rondos, also jene Form, wobei das Thema nach jedem Zwischenspiel erneut erscheint. Aber Strauss wandelt das Grundthema, das Till Eulenspiegel verkörpern soll, ununterbrochen ab und gibt ihm, je nach der Stimmung, in der sich sein lustiger Held befindet, und je nach den verschiedensten Situationen, eine veränderte Gestalt. Es ist also das Prinzip der Variation mit dem des Rondos

auf eine neuartige Weise verknüpft. Von den beiden Eulenspiegelmotiven gibt es also zahllose Varianten, die jedoch durchaus immer als Ableitungen vom Grundmotiv erkannt werden können. Neue musikalische Gedanken tauchen in den Zwischenspielen auf, so daß eine Fülle von Einfällen in diesem Werk vorhanden ist, ein Reichtum an Eingebungen, die es schier überfließen lassen. Vielleicht sind die Streiche Till Eulenspiegels allgemein bekannt, so daß der Hinweis genügt, daß er sich maskiert, daß er, als einmal eine Situation für ihn brenzlich wurde, auskneift, daß er sich ein andermal galant gibt, sich sogar verliebt, dabei jedoch eine Abfuhr erlebt, darauf auf Rache sinnt, daß er durch die Töpfe der aufkreischenden Marktweiber reitet, sich als Pastor verkleidet, daß er die Philister verspottet und ihnen eine Riesengrimasse schneidet, daß man ihn darob vor Gericht schleift, wo er zunächst gleichgültig vor sich hinpfeift, dann aber vor der drohenden Verurteilung bangt, die mit dem Spruch endet: „Der Tod!“ Aber Strauss läßt in seinem Werk den Humor und die Heiterkeit seines Helden über die düsteren Anfechtungen siegen, womit er einen befreienden und versöhnlichen Schluß findet.

Johannes Paul Thilman

Literaturhinweis: Krause, Richard Strauss

Sonnabend, den 23. Juni und Sonntag, den 24. Juni: Mozart-Serenaden
im Zwinger

Sonntag, den 1. Juli und Montag, den 2. Juli: Ludwig van Beethoven,
„IX. Sinfonie“, Freilichttheater Großer Garten

6420 Ra III-9-5 656 0,7 It G 009/56